zurüsten. Die Engländer werden dieses Besuchsproject kaum mit Wohlgefallen aufnehmen. Wie erinnerlich, war Abbas Pascha sofort nach seiner Thronbesteigung im Januar verflossenen Jahres von der Hohen Pforte ersucht worden, nach Konstantinopel zu kommen, um sich den Investiturs-Ferman zu holen. Damals war französischer Einfluß im Yildiz-Kiosk obenan, und man hielt es englischerseits nicht für klug, den jungen Herrscher diese Reise ausführen zu lassen. Der großherrliche Ferman, welcher Abbas Pascha Hilmi als Khedive von Egypten bestätigte, ward sodann am 26. März ausgefertigt. Ob es nunmehr dem Khedive gelingen wird, seinen Reiseplan auszuführen, steht noch dahin. Die bekannten Vorgänge vom Januar dieses Jahres, in welchen die Unabhängigkeitsgelüste Abbas Paschas so unverkennbar hervortraten, hat die Engländer noch weit mißtrauischer gemacht, und fast möchte man annehmen, daß Lord Cromer auch diesmal bemüht sein werde, die Reise zu verhindern.

Deutsches Reich.

†. **Plauen,** 13. Juni. Von einem Herrn aus Plauen, der sich gegenwärtig in Chicago befindet, ist ein Brief hierher gelangt, dem wir folgende beherzigenswerthe Stelle entnehmen. Nachdem er dargelegt, daß Deutschland einen glänzenden Sieg auf der Ausstellung davongetragen hat, sagt er: „Wenn heute alles das, was deutscher Geist, deutsches Können in der Welt geschaffen hat, herausgenommen und vernichtet werden könnte, so würde die Welt verarmen. Und angesichts dieser glänzenden Thaten auf dem Felde friedlicher Culturentwickelung hören und lesen wir hier in der Ferne, wie man daheim sich zankt und ereifert, wie man dem deutschen Vaterlande verweigern will, was zur Erhaltung seiner errungenen Größe nothwendig ist. Der Amerikaner wundert sich ob solcher Kleinlichkeit. Sein praktischer Sinn denkt anders. Ein Deutsch-Amerikaner sprach vor Kurzem die Ansicht aus, daß die Militairmacht Deutschlands die Lebensversicherungsanstalt des deutschen Volkes bedeute, und daß es einen kläglichen Eindruck mache, daß das deutsche Volk sich jetzt weigere, die Prämie zu bezahlen."

△ **Berlin,** 13. Juni. Der jetzige Führer des Centrums, Herr Dr. Lieber, hat die Agitationssprache schon mit manchem, eines so edlen Patrioten und feinsinnigen Gemüthsmenschen würdigen Ausdrucke bereichert. Sein neuestes Wort, in Arzbach bei Ems gesprochen, lautet: Er wolle nicht, daß **das deutsche Geld „in den Dreck" geworfen** werde. Mit diesem Ausdruck bezeichnet der neueste Centrumsführer die Sicherung des vaterländischen Bodens! Zu solchen Rohheiten, deren sich selbst socialdemokratische Volksredner schämen würden, ist der Führer einer großen und einst geachteten deutschen Partei herabgesunken! — Wie bereits gemeldet, fordert die ultramontane „Landauer Zeitung", das Organ des Gymnasialprofessors Schäbler in Landau, diejenigen Pfarrämter im Wahlkreise, die ihren Bedarf an Wahlzetteln noch nicht aufgegeben haben, zu schleunigerer Bestellung auf. Wenn nur einmal die Wahlprüfungscommissionen des Reichstages ihr Augenmerk auf den unwürdigen Mißbrauch des Pfarramts zu Wahlzwecken richten wollte, statt sich bis zum Ueberdruß mit kleinen Uebergriffen und Verstößen von Behörden oder Arbeitgebern zu beschäftigen, wobei die Ultramontanen stets die lautesten Schreier sind! In Centrumswahlkreisen wohnende liberale Männer würden sich ein patriotisches Verdienst erwerben, wenn sie die zahlreichen Fälle von Mißbrauch des geistlichen Amts zu Wahlzwecken durch Proteste zur Kenntniß des Reichstags bringen wollten.

‖ **Berlin,** 13. Juni. Wenn die Frage des Zeitpunctes der Eröffnung des Reichstages in der Oeffentlichkeit erörtert wird, so ist zu beachten, daß allerdings für die Festsetzung dieses Zeitpunctes bestimmte Grenzen gegeben sind. Denn wenn die Eröffnung nicht vor der Feststellung der Ergebnisse der Stichwahlen erfolgen kann, so darf sie verfassungsgemäß auch nicht über den 90. Tag nach der Auflösung verschoben werden. Welcher Tag innerhalb dieses Spielraums gewählt werden wird, dürfte wesentlich von dem Ausfall der Wahlen am 15. d. M. abhängen, namentlich kommt dabei auch die Zahl der vorzunehmenden Stichwahlen in Betracht, weil selbst die formalen Geschäfte der Constituirung des Reichstages nicht erledigt werden können, ehe nicht mehr als die Hälfte der Wahlen wenigstens vorläufig für giltig erklärt ist. Aus dem Vorstehenden ergiebt sich, daß der Termin für die Eröffnung des Reichstages noch nicht feststeht und daß daher alle bezüglichen Meldungen der thatsächlichen Unterlage entbehren. Dasselbe gilt von der Meldung, daß bereits der Inhalt der Thronrede festgestellt sei. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Feststellung der Thronrede so nahe als möglich an den Eröffnungstag herangerückt wird, um die Möglichkeit zu haben, Alles, was bis dahin vorfällt, nöthigenfalls zu berücksichtigen. Schon aus diesem Grunde ist daher klar, daß die Feststellung der Thronrede nicht stattfinden kann, bevor sich das Ergebniß der Reichstagswahlen übersehen läßt. Noch weniger steht endlich jetzt schon fest, **welche Vorlagen** dem Reichstage in der nächsten Session werden gemacht werden. Die Militairvorlage wird ihm natürlich bei seinem Zusammentritt sofort vorgelegt werden. Von dem Beschlusse, welchen der Reichstag über die geschäftliche Behandlung dieser Vorlage fassen wird, hängt es aber ab, ob ihm außerdem noch andere Vorlagen gemacht werden. Denn wenn er sich dafür entscheiden sollte, über die Militairvorlage ohne commissarische Vorberathung Beschluß zu fassen, so bliebe für die Erledigung anderer Vorlagen kein Raum. Beschließt der Reichstag dagegen wiederum commissarische Vorberathung, so ist nicht allein die Möglichkeit gegeben, dringende, lediglich wegen der Reichstagsauflösung nicht erledigte Vorlagen, wie z. B. das **Reichsseuchengesetz,** jetzt zum Abschluß zu bringen, sondern es empfiehlt sich sogar aus dem Gesichtspuncte, das Plenum des Reichstages während der Commissionsverhandlungen nicht unbeschäftigt zu lassen, die dringlichsten und wichtigsten in der letzten Session unerledigt gebliebenen Vorlagen jetzt wieder einzubringen.

— Das **Staatsministerium** trat heute Mittag zu einer Sitzung zusammen.

— Die Kosten der **Züge** sind von der preußischen **Eisenbahnverwaltung** für das Etatsjahr 1891/92 auf 47 692 000 ℳ berechnet worden, haben aber in Wirklichkeit die Höhe von 58 725 979 ℳ erreicht. Es ist also eine Mehrausgabe von 11 033 979 ℳ entstanden.

— Für die **Arbeiterstatistik,** zu deren Pflege die Reichscommission für Arbeiterstatistik eingerichtet und deren technisches Organ das Kaiserliche Statistische Amt ist, wurde kürzlich ein neues Heft fertig gestellt und an die Mitglieder der Commission vertheilt. Es enthält die Ergebnisse der im Herbst vorigen Jahres veranstalteten Erhebung über die Arbeitszeit, Kündigungsfristen und Lehrlingsverhältnisse ꝛc. im **Handelsgewerbe.** Darin werden die Ergebnisse von 8235 Fragebogen verarbeitet. Von diesen sind 4157 von Principalen, 4078 von Gehilfen beantwortet, und sie stammen aus 374 verschiedenen Orten. Es handelt sich in erster Linie darum, die Geschäfts- und Arbeitszeit in den offenen Ladengeschäften mit Waaren des täglichen Bedarfs festzustellen, die ja besonderen Anlaß zu einer lang ausgedehnten Ladenzeit haben. In der That hat sich, wie die „Nordd. Allg. Ztg." mittheilt, ergeben, daß 45,5 Proc. solcher Geschäfte eine Ladenzeit von mehr als 14 Stunden haben und nur 15 Proc. von 12 und weniger Stunden; unter den Colonial- und Materialwaaren-Geschäften sogar 84 Proc. eine mehr als 14ständige Ladenzeit. Außer der Ladenzeit und der Arbeitszeit der männlichen und weiblichen Gehilfen und Lehrlinge werden aber in zehn Tabellen noch verschiedene andere, aus den Fragebogen entnommene Daten über die Verhältnisse der Gehilfen im Handelsgewerbe verarbeitet: über Lehrverträge, Besuch von Fachschulen, Kündigungsfristen, Gewährung von Kost und Wohnung beim Principal. Der Inhalt dieses Heftes wird in der nächsten Sitzung der Reichscommission für Arbeiterstatistik einer Prüfung unterzogen und zu weiteren Ermittelungen benutzt werden.

— Die Kosten der beabsichtigten **Medicinalreform** in Preußen, die nach Annahme des Seuchengesetzes dringend nothwendig wird, dürften sich, wie die „M. P. K." hört, auf über eine Million Mark belaufen.

— Die längst vorbereitete **Lohnbewegung** der in der **Kürschnerei** Berlins beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, deren Zahl auf etwa 1500 (500 männliche, 1000 weibliche) geschätzt wird, ist jetzt bis zur Androhung eines **Ausstandes** gediehen. Nach dem Beschluß einer gestern stattgehabten Versammlung sollen am 24. d. M. die Forderungen der Arbeiter bei den Arbeitgebern geltend gemacht und im Falle der Ablehnung soll die Arbeit niedergelegt werden. Die Forderungen gehen in erster Linie auf die gänzliche **Beseitigung der Stücklohnarbeit.** An Stelle dieser soll die Lohnarbeit treten bei folgenden wöchentlichen Mindestlohnsätzen: Gesellen 25 ℳ, Stepperinnen 18 ℳ, Mamsells 14 ℳ. Die Arbeitszeit soll um eine halbe Stunde, nämlich auf 9½ Stunden täglich verkürzt werden. Gleichzeitig soll die Ueberstundenarbeit und die Sonntagsarbeit in Wegfall kommen u. s. w. Diese Forderungen werden den Arbeitgebern unverzüglich zur Kenntniß gebracht werden. Einige Werkstätten haben, der „Voss. Ztg." zufolge, schon den Forderungen entsprochen.

— Herr Dr. **Böckel** hat seine Gegencandidatur gegen Herrn Stöcker in Siegen wieder aufgestellt. Das Stöcker'sche „Volk" meint, der Oberantisemit Böckel hätte seine Sache nicht besser machen können, wenn die „Juden und Judenschützer" ihn dafür bezahlt hätten.

— Herrn **Lieber** schreibt die „Kreuzzeitung" ins Stammbuch: „Es ist gar nicht denkbar, daß die Fraction Lieber einig bleibt; sobald neue wichtige Fragen auftauchen, werden weitere Absplitterungen erfolgen. Dr. Lieber wird erst dann Ruhe haben, wenn er ganz allein in der von ihm geführten Partei sitzt. Daß in einer rein politischen Partei so heterogene Elemente wie Fusangel auf der einen, Freiherr von Heereman und Graf Konrad Preysing auf der anderen Seite auf die Dauer zusammen leben können, ist ja ganz undenkbar. Gegen Lieber's Führung regt sich aber eine so mächtige Gegnerschaft, daß sein Sieg schon jetzt als Pyrrhussieg zu bezeichnen ist. Das kommt von der Dictaturspielerei. Quod licet Windhorstio, non licet Liebero."

— Der neue Gouverneur von Mainz, **General von Holleben,** hat eine rasche Laufbahn hinter sich. 1855 mit 18 Jahren im 2. Garde-Regiment Officier geworden, war er längere Zeit zum Cadettenhause und dann zur Kriegsschule commandirt, wurde 1870 in den Generalstab versetzt und machte den Krieg gegen Frankreich beim Stabe der 1. Garde-Infanterie-Division mit. Von 1878 bis 1883 war er Stabschef beim IV. Armeecorps, dann war er zwei Jahre Abtheilungs-Chef beim Großen Generalstabe und vom November 1885 bis Januar 1887 Stabschef beim Garde-Corps. Nachdem er darauf 2½ Jahre die 3. Garde-Infanterie-Brigade commandirt hatte, wurde er bei der Reorganisation des Generalstabes am 1. April 1889 Ober-Quartiermeister und 1891 Commandeur der 1. Garde-Infanterie-Division. Generallieutenant ist er seit 8. April 1889; er ist der zweitälteste Officier dieser Charge.

— Der „Reichsanz." meldet amtlich, daß der bisherige Caplan Dr. theol. Franz Hipe zu M.-Gladbach zum außerordentlichen Professor an der Akademie zu Münster i. W. ernannt worden ist.

— In unterrichteten Kreisen ist von der Absicht der Regierung, die Schutztruppe Deutsch-Ostafrikas für 1894/95 auf das Doppelte zu verstärken, nichts bekannt.

* **Posen,** 13. Juni. Der Kaiser kehrte um 12 Uhr 45 Minuten an der Spitze der Fahnencompagnie nach der Stadt zurück und begab sich wieder nach dem Generalcommando. Auf dem ganzen stundenweiten Wege von dem Exercirplatz bis zur Stadt hatte eine überaus zahlreiche Menschenmenge Spalier gebildet, welche den Kaiser enthusiastisch begrüßte. Dieser war über den Empfang sichtlich erfreut. Später machte der Oberpräsident, Freiherr **von Wilamowitz-Möllendorff,** im Auftrage des Kaisers bekannt, daß sowohl das festliche Aussehen, welches allen Stadttheilen in kurzer Zeit durch Fahnen und anderen Schmuck gegeben sei, als auch die patriotische Haltung der Bevölkerung, welche die Straßen füllte und ihrem Könige zujubelte, dem landesväterlichen Herzen Sr. Majestät wohlgethan habe. Allerhöchstderselbe habe ihn beauftragt, den Einwohnern hierfür seinen Dank auszusprechen. — Der Unterricht in den Schulen wurde auf Befehl des Kaisers ausgesetzt. — Die Rückreise trat der Kaiser Abends 11 Uhr an.

* **Geestemünde,** 12. Juni. Zur Beseitigung etwa noch vorhandener Zweifel hat der geschäftsführende Ausschuß des hannoverschen Provinzial-Wahlcomités der nationalliberalen Partei die Erklärung in den Wahlkreis Otterndorf-Geestemünde gelangen lassen, daß Archivrath Dr. Sattler als alleiniger Candidat der Partei anerkannt werde.

* **Oldenburg,** 12. Juni. In einer Wahlversammlung, in welcher Herr Hinze der Hauptredner war, meinte Herr Oberamtsrichter **Bargmann,** daß die freisinnigen Abgeordneten, welche dem Antrag Huene zugestimmt hätten, ihre Zustimmung von der gesetzlichen Festlegung der zweijährigen Dienstzeit und von der Deckung der Mittel hätten abhängig machen müssen. Hierauf antwortete Hinze, daß sich dann hier ungleiche Forderungen gegenüber gestanden hätten. Wenn der Regierung die Vermehrung der Friedenspräsenzstärke auch bewilligt worden wäre, so wäre dies doch nur auf 5 Jahre geschehen. Nach diesen 5 Jahren läge es in der Hand der Volksvertretung, ihr dieses Zugeständniß wieder zu nehmen, während der Regierung in Bezug auf die zweijährige Dienstzeit für immer die Hände gebunden wären. Soweit er die Sachlage überblicke, so sei er fest der Meinung, daß die Regierung, wenn sie die zweijährige Dienstzeit auch nur auf fünf Jahre bewillige, dieselbe nie wieder aufheben werde.

* **Aus dem Wahlkreise Friedeberg-Arnswalde,** 12. Juni. Der Vorstand des **conservativen Vereins** des Arnswalder Kreises verbreitet gegen **Ahlwardt** ein Flugblatt. Da der Rector trotz mehrerer bestimmter Aufforderungen des Landraths v. Meyer, die von ihm im Reichstage **unter dem Schutze der Immunität** erhobenen Beschuldigungen zu wiederholen, stets nur ausweichende Antworten gab und nur erklärte, daß er im Allgemeinen seine Ausführungen im Reichstage aufrecht halte, der Landrath v. Meyer solle doch die Acten prüfen u. s. w., so schreiben die Conservativen jetzt: „Damit ist nichts gesagt. Herr Ahlwardt erklärte nicht, daß er die über den Finanzminister Miquel gemachten Behauptungen wiederhole. Dies mußte er als ehrlicher Mann. Herr Ahlwardt hat daher nicht den Muth, das, was er im Reichstage unter dem Schutze der Redefreiheit über den Finanzminister Miquel gesagt, im Lande zu wiederholen. Ist seine Sache gerecht und ehrlich, so muß und kann er dies und zwar Wort für Wort. Er hat es nicht gethan". Die Herren erklären ferner ausdrücklich ihre unbedingte Zustimmung zu der Bemerkung des Dr. Porsch im Reichstage, daß Ahlwardt seine Beschuldigungen hätte zurücknehmen müssen, wenn er einen Funken von Ehrgefühl im Leibe hätte. Herr Ahlwardt hat nichts zurückgenommen, fügen sie lakonisch hinzu.

* **Brandenburg,** 13. Juni. Dem von den deutsch-socialantisemitischen Verein für Rathenow aufgestellten Herrn v. Borcke-Stargardt ist die Annahme der Candidatur für den Reichstagswahlkreis Westhavelland-Brandenburg verhängnißvoll geworden. Herr v. Borcke war, ebenso wie sein Gegner, der nationalliberale Gutsbesitzer v. Wieseke-Plauenhof, Mitglied des Bundes der Landwirthe. Jetzt macht der Kreisvorstand des Bundes der Landwirthe durch die Tageszeitungen bekannt: „Da Herr v. Borcke an seiner Candidatur in unserem Wahlkreise gegen ein anderes ordnungsgemäßes Mitglied des Bundes festhält trotz der ihm darüber von der Centralleitung gemachten Vorstellungen, so erkläre ich hiermit kraft meiner Vollmacht dazu, daß Herr v. Borcke in Folge dieser in den Satzungen ausdrücklich verbotenen Handlungsweise aus dem Bunde der Landwirthe ausgeschlossen wird. Für jedes Mitglied des Bundes ist er hiermit als unwählbar zu bezeichnen. Der Kreisvorstand des Bundes der Landwirthe. v. Bredow-Laudin."

* **Trier,** 12. Juni. Ein erbärmliches Wahlmanöver haben die Klericalademokraten im Wahlkreis Prüm-Daun-Bitburg gemacht. Sie vertheilen den Stimmzettel mit dem Namen **Dronke,** der bekanntlich Candidat der liberalen Partei für Trier ist. Dadurch soll unter den Bauern Verwirrung angerichtet werden, um die Wahl des Candidaten **Nels,** der für die Militairvorlage eintritt, zu hintertreiben. Director Dronke hat sofort dem Comité eine Erklärung zugehen lassen, daß er dort nicht candidirt.

* **Würzburg,** 13. Juni. Frhr. **von Thüngen,** Candidat des Bauernbundes in Schweinfurt, zieht seine Candidatur zu Gunsten des Centrums zurück, um die Wahl des nationalliberalen Candidaten Georg zu vereiteln. (Köln. Ztg.)

* **München,** 13. Juni. Der Prinzregent hat eine vierwöchige Hoftrauer für den Herzog Max Emanuel angeordnet. Das Hoftheater bleibt einstweilen geschlossen. In der Beileidsdepesche des Kaisers werden die Verdienste des Verstorbenen um die Ausbildung der Cavallerie hervorgehoben.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien,** 13. Juni. Am 11. Juni starb hier der Generalmajor Heinrich Frhr. v. **Hauer,** der älteste Ritter des Maria-Theresien-Ordens, im Alter von 93 Jahren. Seit 1819 gehörte er der Armee an, den Maria-Theresien-Orden erwarb er am 26. und 27. Juli 1848 bei Volta als Befehlshaber des 2. Kaiserjäger-Bataillons. Von den Rittern dieses Ordens aus dem Jahre 1848 leben nur noch vier, der General der Cavallerie Fürst Albrecht Montenuovo, G. d. C. Graf Leopold Sternberg, G. d. C. Graf Hermann Nostitz-Rieneck und Major Josef Freiherr Scherpen v. Kreuzestern. — Der Bierer-Ausschuß der ungarischen Delegation nahm heute nach den Darlegungen des Reichsfinanzministers von Kallay das Budget für Bosnien und die Herzegowina und den **Occupationscredit** unverändert an.

— Die ungarische Delegation trat heute in die Berathung des Budgets des Auswärtigen ein. Der Berichterstatter Falk hob die Uebereinstimmung der Ansprache des Kaisers und der Ausführungen Kalnoky's mit den Anschauungen der ungarischen Delegation hervor und sollte der einsichtsvollen Politik Kalnoky's die wärmste Anerkennung. Die Delegirten Ugron und Graf Apponyi billigten im Allgemeinen die äußere Politik, wünschten aber eine mehr active Gestaltung derselben und verweigerten den Anschluß an das Vertrauensvotum wegen ihrer oppositionellen Stellung. Ugron verlangte die sätzliche Vorlegung der diplomatischen und handelspolitischen Actenstücke. Koloman Tißa begründete die Vertrauenskundgebung mit dem Festhalten am Dreibund, der richtigen Politik im Orient und den verbesserten Friedensgarantien durch die Besserung des Verhältnisses zu Rußland. Sectionschef Graf Czirary erklärte Namens des Ministers des Auswärtigen, Nachdrücker seien zur Zeit ohne Interesse, gleichwohl sei eine Vorlegung von solchen über bereits abgeschlossene oder über specielle Fragen nicht ausgeschlossen. Die beantragte Vertrauenskundgebung wurde mit sehr großer Mehrheit gutgeheißen und das Budget des Auswärtigen angenommen.

* **Graz,** 13. Juni. Eine von der **Mehrheit** der **Studentenschaft** der hiesigen **technischen Hochschule** besuchte **Versammlung,** bei welcher auch der Rector Dr. Heinz anwesend war, beschloß ein **Mißtrauensvotum** gegen **den Rector,** weil derselbe nicht verhindert hatte, daß die Polizei am 17. Mai in das Polytechnikum eindrang, um eine Techniker-Versammlung aufzulösen. Der Rector erklärte hierauf, daß die Polizei höheren Orts gemessene Befehle gehabt habe, einzuschreiten, und daß er dies nicht habe verhindern können.

---

gewand von Babette abnehmen und sich in einen Schlafrock hüllen, worauf sie etliche Gläschen Liqueur trank — „einen Schlummerliqueur" nannte sie diese abendliche Massenvertilgung scherzhaft — und zärtlich gegen ihren „süßen Mondstrahl", wie sie Gabriele nannte, wurde. Dann begann sie die ganze Gesellschaft, mit welcher sie vor kaum einer Stunde an einem Tische gesessen, unbarmherzig durchzuhecheln, so daß an Keinem ein gutes Haar blieb.

Als Gabriele endlich ihr Zimmer aufsuchen durfte, spähte sie hinab auf die weiten Rasenflächen des Parks, auf welchen immer noch heller Lichtschein lag — Graf Hugo war gewiß kränker als sonst! Jetzt hörte sie auch eine Thür gehen — vermuthlich hatte Lips etwas für seinen Pfleglinge geholt.

Die Gedanken des jungen Mädchens weilten so oft im Krankenzimmer; sie sah die bleiche, verfallene Gestalt auf der Chaiselongue liegen, umgeben von Büchern und Zeitschriften, die er studirte. Gar manche Einzelheiten über Graf Hugo's Befinden hatte sie von Lips erlauscht, denn directe Fragen wechte sie nicht an den Diener richten, aber die rührende Liebe und Treue des alten Mannes gaben ihr die beste Bürgschaft für den Charakter des Kranken. Seit sie ihn damals zufällig im Garten gesehen, verfolgte sie die Erinnerung an die tiefliegenden dunklen Augen, das abgezehrte Gesicht und die langen schmalen Hände.

Er hatte ihr damals kein Wort des Willkommens gesagt — er hatte sie nur ernst und forschend angeblickt, aber dieser Ruine von einem Manne gegenüber dachte sie nicht an sich selbst und ihre durch seine Unfreundlichkeit verwundete Eigenliebe.

„Ich wußte nicht, daß Sie hier seien", hatte sie stockend gesagt, und der frische Klang der süßen Stimme war gleich einem langentbehrten köstlichen Genuß in Graf Hugo gedrungen, „hoffentlich habe ich Sie nicht gestört." Dem Grafen freundlich die Hand entgegenstreckend, fuhr sie fort:

„Ich habe schon längst gewünscht, Sie kennen zu lernen, Graf Hugo."

Er schwieg noch immer und schien auch ihre Hand nicht zu bemerken; sie ward roth und fragte unsicher:

„Dürfte ich nicht manchmal ein wenig mit Ihnen plaudern?"

„Nein, ich danke Ihnen", antwortete er endlich mit kühler Höflichkeit, „ich bin keine gesellige Natur und plaudere nicht gern."

Gabriele schwieg einen Augenblick und dann sagte sie lebhaft:

„So lassen Sie mich Ihnen vorlesen?"

„Auch das muß ich dankend ablehnen; meine Augen sind Gottlob sehr gut."

„Das ist freilich ein Glück", versetzte das Mädchen herzlich, und ihren forschenden Blick auf Hugo's Augen heftend — einen Blick, der von den Blicken, mit welchen in früheren Tagen schöne Frauen in die Augen des Grafen Kronsels geschaut hatten, grundverschieden war, fügte Gabriele hinzu: „In der That — die Augen sehen in keiner Weise angegriffen aus. So kann ich also wirklich gar nichts für Sie thun?" schloß sie traurig.

„Wenn ich kein Krüppel wäre, würde sie sich mir nicht so aufdrängen", dachte Hugo bitter, „nur einem ganz ungefährlichen Mann gegenüber sind die Frauen so selbstlos", und dann sagte er laut mit eisiger Höflichkeit:

„Absolut nichts, besten Dank."

„Das thut mir wirklich leid", flüsterte das junge Mädchen, mit einem traurigen Blick auf den Leidenden, dessen Lippen fest zusammengepreßt waren und dessen schmale Finger mühsam ein Buch umklammerten. Sich zum Gehen wendend, neigte sie grüßend das hübsche Köpfchen, dann aber leuchtete es in ihren Augen auf und sie sagte bittend und mit lieblichem Lächeln:

„Es könnte doch sein, daß Sie früher oder später anderen Sinnes würden, und wenn Sie dann nach mir senden wollten, würden Sie mich sehr, sehr glücklich machen!"

Damit verschwand sie, und trotz seiner ablehnenden Haltung hatte Graf Hugo die Empfindung, als sei die Sonne plötzlich untergegangen.

Seitdem war fast ein Monat verstrichen, aber Graf Hugo hatte nicht nach Gabriele gesandt, und sie wagte auch kaum mehr zu hoffen, daß er es thun werde. Und je mehr sie sich darüber grämte, daß der Kranke sich so streng von jeder Gesellschaft abschloß, desto bitterer grollte sie mit der Gräfin, die gar keinen Versuch gemacht, dem Sohne irgend etwas zu sein. Sie gab mit vollen Händen, wenn sich's um fremde Noth handelte, und den eigenen, einzigen Sohn ließ sie darben an der Liebe, die sie dem kläffenden Hunde aufdrang.

Und heute, in der Stille der Nacht, überlegte Gabriele allen Ernstes, wie sie dem Vereinsamten helfen könne.

„Wenn ich selbst nur nicht so ungeschickt und tactlos wäre", murmelte sie; „eine Andere hätte gewiß längst gesehen, wo es fehlt, und den Hebel an der rechten Stelle anzusetzen gewußt. Lucie zum Beispiel wüßte sicher Rath", schloß sie ihr Selbstgespräch, und dann fühlte sie sich selbst überrascht von der hohen Meinung, die sie unbewußt von der jetzigen Frau v. Dohna hegte.

Früher hatte Gabriele wohl auch daran gedacht, einmal eingehend mit der Majorin zu sprechen, aber diesen Gedanken bald wieder verworfen. Ueber Graf Hugo's Vereinsamung und trübseliges Dasein klagen, hieß seine Mutter anklagen, und das durfte sie doch nicht thun.

Ob Mercedes nicht helfen konnte? Sie hatte doch selbst gesagt, sie und Graf Hugo seien gute Freunde gewesen, und auch von anderer Seite war ihr dies mit vielsagendem Lächeln bestätigt worden. Erst heute hatte sie wieder gesehen, wie gewinnend und bezaubernd liebenswürdig Mercedes sein konnte, warum wandte sie diese ihre Macht, deren sie sich wohl bewußt war, nicht an, um ihren Freund seiner Abgeschlossenheit zu entreißen und seine trüben Gedanken zu verscheuchen? Warum wollte sie überhaupt jenes alte Gerippe heirathen — war es nicht ein Verbrechen, ihr blühendes Dasein an den grinsenden Marquis zu ketten, nur um eine hohe Stellung einzunehmen?

Als es vom Thurm der Marienkirche zwei Uhr schlug, erlosch der Lichtschein auf der Rasenfläche und Gabriele schloß das Fenster, um fröstelnd und übermüdet ihr Lager aufzusuchen. Aber bevor sich die müden Augen schlossen, hatte das junge Mädchen einen Entschluß gefaßt — sie wollte gleich morgen am Tage Mercedes aufsuchen und offen mit ihr sprechen.

„Sie weiß nicht, welcher Art Graf Hugo's Dasein ist", murmelte sie vor sich hin, „durch mich soll sie's erfahren und dann wird sie und muß sie helfen!"

Zwölftes Capitel.

Am folgenden Morgen gegen 9 Uhr saß Mercedes v. Waldenburg in ihrem Zimmer beim Frühstück und blätterte in einem Roman, als die Zofe Fräulein v. Dohna meldete.

„Herzlich willkommen", rief Mercedes der Eintretenden entgegen, „komm Schatz, setze Dich zu mir und erzähle mir Alles!"

„Erzählen — was sollte ich Dir erzählen?"

„Nun, die Ursache dieses frühen Besuches natürlich, es handelt sich doch wohl um eine Herzensgeschichte, nicht wahr, Gabriele?"

„Nein, durchaus nicht, lächelte das junge Mädchen, „ich wollte einzig und allein Dich besuchen, ohne mit unzähligen Andern theilen zu müssen."

„Also keine Liebesgeschichte", rief Mercedes enttäuscht.

„Nein, ich fühle mich nur beunruhigt, und so wollte ich ein wenig mit Dir plaudern."

„Ach, Du bist beunruhigt, so hoffe ich doch noch auf einen kleinen Roman! Aber warte, ich werde Dir erst eine Tasse Kaffee einschenken, das befördert derartige Bekenntnisse."

Mercedes füllte eine kleine chinesische Porzellanschale mit dem duftenden Trank und Gabriele meinte, noch nie eine schönere Erscheinung gesehen zu haben, als die schlanke Brünette in ihrem „deshabille" von rosa Cachemire mit schwarzen Spitzen. Mit graziöser Bewegung bot sie dem jungen Mädchen die gefüllte Tasse, und dann stützte sie den schönen Kopf in die schmale, beringte Hand und sagte lebhaft:

„Heraus mit der Sprache, wer ist's?"

„Ich kann Dir wirklich nicht helfen, Mercedes", sagte Gabriele lachend, „aber mit einem Roman kann ich nicht aufwarten, ich habe absolut keinen Liebhaber."

„Wie schade, Du könntest deren freilich ein Dutzend haben, aber Du bist zu kalt gegen Deine Verehrer. Ich —"

„Mercedes", unterbrach Gabriele sie ernsthaft, „beantworte mir eine Frage — kennst Du Menschen, die wahrhaft glücklich sind?"

„Herrgott — das wird ernst", rief Mercedes, die Augenbrauen emporziehend, „da muß ich mich erst vergewissern, ob keine Spione in der Nähe sind." Sie warf einen Blick in das anstoßende Gemach und sagte dann heiter:

„Nein — das Feld ist rein — Elsa ist hinabgegangen; nun also — Du fragtest, ob ich Leute kenne, die wirklich glücklich sind? Offen gestanden, nein, mit Ausnahme von Kindern und Narren — kennst Du etwa Glückliche?"

„Nein, wenigstens nicht hier in Wynburg und nicht in Deiner Welt, Mercedes."

„Ah — in meiner Gegenwart bitte ich mir Respect vor meiner Welt aus", lachte das schöne Mädchen. „Freilich, wenn ich es bei Licht besehe, geht's mir mit der Welt, wie Deiner Tante Adelheid mit ihrem Mäuschen — nebenbei bemerkt, ein ganz niederträchtiges Thier, dem ich an Deiner Stelle schon längst eine Dosis Cyankali verabreicht hätte — die Welt knufft und pufft mich unbarmherzig, und doch schwärme ich für sie, wie Deine Tante für ihren Köter, der stets knurrt und nach ihr schnappt, durchs Feuer ginge. Aber wer ist der Glückliche, der nicht aus meiner Welt stammt, Schatz?"

„Ein junger Steinmetz, der sehr schön singt und spielt; er arbeitet an dem Neubau zunächst der Villa, und ich habe noch selten einen zufriedeneren Gesichtsausdruck gesehen, wie bei ihm. Und dabei ist er unendlich musikalisch — seine Töne sind glockenhell und er singt Volkslieder wie Opernarien gleich correct."

„Verlaß Dich drauf — dem Mann ist ein frühes Ende beschieden", sagte Mercedes im Ton einer Seherin, „allerdings wird er vom Gerüst fallen und den Hals brechen."

„Das wollen wir nicht hoffen", meinte Gabriele ernst, „der Mann besucht übrigens mitunter den Grafen."

„Ah — thut er das?" fragte Mercedes plötzlich erstaunt werdend.

„Ja — Lips, mit dem ich stets anspreche, erzählte es mir."

„Lips? Nicht Graf Hugo selbst?"

„Nein, ich habe den Grafen nur ein einziges Mal gesehen und damals auch nur zufällig."

„Wie sonderbar", sagte Mercedes leise.

„Graf Hugo verbringt den größten Theil des Tages ganz einsam", berichtete Gabriele, „er liest wohl viel, aber immer kann er das doch auch nicht thun, und ich glaube, er fühlt sich höchst unglücklich. Als ich ihn damals im Park sah, starrte er trübsinnig in die Luft — sein Gesicht sah wachsbleich aus und ebenso seine langen, dünnen Hände, die ein Buch hielten. Ach und die Augen, die großen melancholischen Augen."

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.